

Sitzungsberichte.

I.

Monatsversammlung vom 18. Februar 1908,

(zugleich Vollversammlung für das Jahr 1907).

Die vom Obmanne und Kassier vorgelegten Berichte (Tätigkeits- und Kassabericht) werden genehmigt und dem Ausschusse das Absolutorium erteilt. (Die beiden Berichte werden an anderer Stelle dieser Zeitschrift erscheinen.) Die Wahlen in den Ausschuss werden über Antrag verschoben. Hierauf hält Prof. Dr. E. Lecher einen Vortrag „Über Elektronen“.

Der Vortragende bespricht den Begriff des Elektrons, wie derselbe in den verschiedensten Gebieten der Physik sich herausgebildet hat. Es werden die Erscheinungen in einer Kathodenröhre (Kathoden-, Anoden- und Röntgenstrahlung); Elektronenstrahlung und Zeemaneffekt; die Radioaktivität; Elektrolyse und Dissoziationstheorie; Gasleitung; Metalleitung und Joulesche Wärme; Magnetoinduktion und elektromagnetische Wirkung; Wärmeleitung und schliesslich Thermoelektrizität kurz besprochen und der Hauptsache nach experimentell vorgeführt.

Endlich werden jene Beobachtungen und Berechnungen erwähnt, welche darauf hinweisen, dass die Masse des Elektrons nur eine scheinbare sei, dass somit in konsequenter Weiterführung der Hypothese vielleicht überhaupt alle Materie nur aus Elektrizität bestünde.

II. Biologische Sektion.

XXXVI. Sitzung am 4. Februar 1908.

Physiologisches Institut 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

1. Priv.-Doz. Dr. Kahn demonstriert eine schematische Versuchsanordnung zur Erläuterung des Strahlenganges beim Augenspiegeln im umgekehrten Bilde. Ein grosser zentral durchbohrter Hohlspiegel wirft die von einer Bogenlampe erzeugten Lichtstrahlen durch eine bikonvexe Linse in das Objektiv einer photographischen Klappkamera. Die Linse ist um ihre einfache Brennweite von der Blendenebene des kurzbrennweitigen Objectives der Kamera entfernt. In der geöffneten Kassette der Kamera liegt eine schematische Zeichnung der Papillengegend des Augenhintergrundes. (Tusche auf weissem Karton.) Blickt man durch das Loch des Spiegels oder knapp neben demselben vorbei durch die Linse in das Objektiv, so sieht man die schematische Zeichnung vergrössert und umgekehrt. Durch Variierung des Ganges

der von der Lampe kommenden Lichtstrahlen, der Stellung der Linse und des Objektivs sowie der Weite der Objektivblende lassen sich in übersichtlicher Weise die für das Augenspiegeln im umgekehrten Bilde wichtigen Momente erläutern. Nach Einsetzen eines Spiegels an Stelle der Zeichnung in die Kasette lässt sich der Ort des Bildes durch Auffangen des letzteren auf einem sehr kleinen, zwischen Augenspiegel und Linse aufgestellten, weissen Schirme bestimmen. Durch Bedecken des Spiegels mit dem Rouleauxverschlusse der Kamera wird das Bild auf dem Schirme zum Verschwinden gebracht.

2. Dr. Weil: Über die Ausflockung des Lezithins durch normales Rinderserum. (Demonstration.)

Vortragender gibt zunächst einen Überblick über die serodiagnostische Reaktion bei Lues, insbesondere über die Wandlungen, welche dieselbe in kurzer Zeit erfahren hat, und kommt dann auf die neuesten, nach dieser Richtung hin angestellten Versuche zu sprechen. Nachdem man angenommen hatte, dass die wirksame Substanz in den zur Reaktion verwendeten Organextrakten lipoide Stoffe seien, wurden Emulsionen von Lezithin verwendet, welche angeblich nur durch luetische Sera ausgeflockt wurden. Auf Grund der Beziehung, welche das luetische Serum zum Lezithin aufwies, hat man sich vorgestellt, dass diese Affinität auch im luetischen Organismus bestehe, wodurch das Lezithin, welches ein wichtiger Bestandteil der Zellen sei, angegriffen und geschädigt werde. Dies hätte dann Degenerationen zufolge, wie sie auch bei der Paralyse und Tabes vorhanden seien, bei welchen Erkrankungen auch Antikörper am konstantesten zu finden sind. Man hat sogar den Vorschlag gemacht, die Paralyse und Tabes mit Lezithin zu behandeln, um dadurch die schädlichen Antikörper abzusättigen und sie dadurch unwirksam zu machen.

Vortragender hat nun in Gemeinschaft mit Dr. Braun verschiedene Tiersera auf ihre etwaige Ausflockungsfähigkeit gegenüber Lezithin untersucht und hat gefunden, dass das Rinderserum in hohem Masse diese Eigenschaft aufweist. (Demonstration von 7 Rindersera, von denen 6 positive Reaktion geben.) Diese Versuche sind wahrscheinlich so zu deuten, dass das Rinderserum vermöge seines Antikörperreichtums diese Eigenschaft besitzt. Dass der Antikörpergehalt des Rinderserums die Ursache hiefür ist, geht daraus hervor, dass das $\frac{1}{2}$ Stunde auf 62° erhitzte Rinderserum Lezithin nicht mehr ausflockt. Wenn man dieses Versuchsergebnis auf die Seroreaktion bei Lues überträgt, so heisst das soviel, dass das luetische Serum vermöge seines Antikörpergehaltes Lezithin ausflockt. Was für ein Antikörper hiefür in Betracht kommt, darüber gibt diese Reaktion natürlich gar

keinen Aufschluss, durch die Lezithinausflockung wird nur ein Antikörper angezeigt. Ob diese Reaktion praktisch-diagnostisch verwertbar ist, kann Vortragender nicht entscheiden, es wäre aber nicht unmöglich, da nur wenige Erkrankungen, welche differentialdiagnostisch bei Lues in Betracht kommen, Antikörper aufweisen. Sicher aber ist, dass die Schlüsse, welche man aus der Reagensglasaffinität des Lezithins mit denluetischen Seris auf den Organismus gezogen hat, unberechtigt und bedeutungslos sind. Denn wenn das nicht der Fall wäre, müsste das normale Rind in vielen Beziehungen sich ähnlich verhalten wie der tabische oder paralytische Mensch. (Autoreferat.)

An den Vortrag des Herrn Dr. Weil schloss sich eine kurze Diskussion, an der sich Dozent Dr. Wiechowski, Dr. Fischer und Dr. Weil beteiligten.

3. Priv.-Dozent Dr. Sträussler: Übersichtsreferat über die Anatomie, Physiologie und Pathologie des Kleinhirns. (Schluss.)

In Fortsetzung der Ausführungen in der Sitzung vom 21. Januar besprach der Vortragende die Symptomatologie der Kleinhirntumoren und die Atrophien. In einer Reihe von Schnittpräparaten, welche durch Mikroprojektion vorgeführt wurden, zeigte der Vortragende die anatomischen Befunde bei Atrophien des Kleinhirns und die histologischen Veränderungen bei Paralyse und seniler Demenz, sowie einige Heterotopien der Schichten.

XXXVII. Sitzung am 12. Feber 1908.

I. medicin. Klinik 8½ Uhr.

1. Dr. Bondy: Neuere Ergebnisse der Physiologie und Pathologie des Vestibularapparates des Ohres. Ein Sammelreferat.

Der Vortragende besprach nach einer kurzen historischen Einleitung die verschiedenen Formen des Nystagmus (Drehnystagmus, kalorischer Nystagmus, N. bei Luftverdichtung und Luftverdünnung im äusseren Gehörgang, galvanischer Nystagmus) sowie die Gegenrollung des Bulbus und die reflektorische Bulbusdislokation, unter Vorführung einer Reihe von Tierversuchen.

Da es bereits ziemlich spät geworden war, musste der Vortrag unterbrochen werden, um für die folgende Demonstration Zeit zu gewinnen, die mit Rücksicht auf das Tiermaterial nicht auf eine spätere Sitzung verschoben werden konnte.

2. Priv.-Doz. Dr. Kahn demonstrierte eine Reihe von Tauben, welchen er vor verschieden langer Zeit (2 Jahre bis 2 Stunden vor der Demonstration) den Bogengangsapparat beiderseits zerstört hatte. Die Zerstörung erfolgte nach Freilegung und Eröffnung der einzelnen Bogengänge durch energisches Ausblasen derselben mit Luft. Während die vor kurzer Zeit operierten

Tiere Zwangsbewegungen und Zwangsstellungen, zum Teil in sehr hohem Grade, zeigen, können bei Tauben, die vor längerer Zeit operiert wurden, feine, aber bestimmte Erscheinungen bezüglich falscher Orientierung des Kopfes im Raume nur dann beobachtet werden (Demonstration), wenn die Tiere bei verschlossenen Augen mit normalen Tauben, deren Augen ebenfalls verschlossen sind, verglichen werden.

An der Diskussion zum Vortrag des Herrn Dr. Bondy beteiligten sich Dr. Löwy, Dr. Bondy und Dr. Kahn. Dr. Löwy wies auf die längere Dauer des Nystagmus bei Neurasthenikern hin. Dr. Bondy bezeichnet den Nystagmus als den „Patellarreflex des Ohres“.

XXXVIII. Sitzung am 25. Feber 1908.

Psychiatrische Klinik 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Dr. O. Fischer: Die histopathologische Grundlage der Presbyophrenie.

Bei einer grossen Anzahl (26) von an Presbyophrenie Verstorbenen fand F. im Gehirn eine ganz eigenartige Veränderung, indem sich in die Hirnsubstanz eine fädige, sich vergrössernde an Nekrosen etwas erinnernde Masse einlagert, um die die Neurofibrillen in Keulenform wuchern. Genaue histologische Untersuchungen lassen diese „Nekrosen“ als einen dichten Filz von Fäden erkennen, die Streptotricheen gleichen. Da die Verbreitung dieser Herdchen den Gefässen folgt, alles andere, wie Nekrosen etc. auszuschliessen ist, hält F. die Herdchen für mykotische Wucherungen und die Presbyophrenie für eine chronische Mykose des senilen Gehirnes. Züchtungen und Tierversuche sind bereits im Gange.

Diskussion: Dr. Löwy weist darauf hin, dass die Konfabulationen, die bei Presbyophrenen typisch sind, wie bei Infektionskrankheiten verlaufen. Prof. Kohu weist auf die histologische Bedeutung der Fibrillenkeulen hin, die bisher stets, wo immer man sie fand, als Wachstumsenden gedeutet wurden. Es ist eine ganze Menge von Sinnesendapparaten beschrieben worden, die genau so aussehen, wie diese Keulen und wohl meistens auch nur Reizfolgen sein werden. Zum Schlusse weist Dr. Fischer auf die grosse Bedeutung der mikroskopischen Untersuchungsmethode für die Psychiatrie hin.

2. Dr. Bondy setzt seinen Vortrag vom 12. Feber fort und bespricht noch die vestibularen Gleichgewichtsstörungen, die akute und latente Labyrinthzerstörung und die zirkumskripten Erkrankungen des Vestibularapparates.

An der Diskussion beteiligten sich Dr. Sträussler, Dr. Löwy, Dr. Kalmus und Dr. Fischer.

Der Vortrag wird als Originalbeitrag erscheinen.

III. Botanische Sektion.

II. Sitzung am 20. März 1907.

Botanisches Institut.

Prof. V. Kindermann: „Über myrmekochore Pflanzen“.

Ausgehend von einer Übersicht der bisher bekannten Tatsachen über Samenverschleppung durch Ameisen gab der Vortragende auf Grund seiner eigenen Beobachtungen an *Lamium album* namentlich aber an der Hand der eingehenden Untersuchungen Sernander Rutgers eine Darstellung jener Pflanzen, deren Verbreitung durch Ameisen besorgt wird und die deshalb den Namen myrmekochore Pflanzen erhielten.

Die Verbreitungseinheiten dieser Pflanzen sind in den meisten Fällen mit Anhängseln versehen, die wegen ihres hohen Gehaltes an fettem Öl als Elaiosome (Ölkörper) bezeichnet werden. Als solche fungieren die morphologisch verschiedensten Teile, die Caruncula (*Viola*), die Blütenachse (*Lamium*), die Hochblätter (*Carex digitata*) u. a. Oft sind die Elaiosome mit besonderen Schutzmitteln versehen. Bei *Carex digitata* z. B. sind sie von einer starken Epidermis umgeben, bei *Lamium album* besitzen die ölführenden Zellen starke Wände.

Wegen dieser Elaiosome werden die Früchte und Samen von den Ameisen verschleppt. Sie verzehren dieselben, ohne jedoch den Samen auch nur im geringsten zu beschädigen. Die Entfernung, auf welche Samen verschleppt werden, beträgt 10 m und weniger, in Ausnahmefällen aber auch bis zu 70 m. Die Anzahl der von einem Ameisenstaate in einem Jahre verbreiteten Samen berechnet Sernander Rutgers, bei Annahme minimaler Werte für alle Faktoren, mit ungefähr 36.480.

Die myrmekochoren Pflanzen zeichnen sich aber auch noch in anderer Hinsicht aus. Während bei den Windfrüchtlern die postfloralen Achsen zum Zwecke der besseren Exponierung durch mechanisches Gewebe verstärkt sind, sind sie bei den Myrmekochoren mit wenigen Ausnahmen schwach, so dass die Fruchtsiele vollkommen herabsinken. Da ein längeres Zurückhalten der Samen für diese Pflanzen keinen Zweck hätte, so finden wir auch bei ihnen keinerlei Arretierungsvorrichtungen, die bei den Windfrüchtlern bekanntlich in der mannigfachsten Weise ausgebildet sind.

Was die Verteilung der Myrmekochoren in den verschiedenen Formationen betrifft, so treten sie nur als Wald- oder

Ruderalpflanzen auf. Die meisten derselben finden sich in den laubabwerfenden Eichenmischwäldern und Buchenwäldern. Viele unter ihnen sind ausgesprochene Schattenpflanzen.

III. Sitzung am 29. November 1907.

Botanisches Institut.

Prof. Dr. G. Ritter Beck von Mannagetta: „Über die Vegetationsverhältnisse des Isonzotales“. (Mit Projektionen.)

Der Vortragende erläuterte auf Grund seiner Studien die Vegetationsverhältnisse des Isonzotales, das ob seines reichen und verschiedenartigen Pflanzenwuchses schon seit Bartlings denkwürdiger, im Jahre 1825 unternommenen Reise die Aufmerksamkeit der Botaniker auf sich gezogen hatte, aber mit Ausnahme der Umgebung von Görz in pflanzengeographischer Hinsicht zu den wenigst bekannten Alpentälern rechnet. Es ist dies umso auffälliger, als hier die Physiognomie des grossartigen Landschaftsbildes, gerade in Folge des Auftretens der Pflanzenformen und Formationen der mediterranen und illyrischen Flora besonders auffällig wird, also gleich zwei neue Floren dem von Norden kommenden Botaniker mit so vielen interessanten Arten entgegentreten.

Eine relativ grosse Anzahl mediterraner Gewächse dringt von den Gestaden der Adria bis zum Südabhange der Alpen nördlich von Görz vor und findet hier das Ende ihrer Verbreitung. Die illyrische oder Karst-Flora mit allen ihren typischen Formationen, freilich auch vielfach in Mischung mit den mitteleuropäischen Elementen, herrscht im unteren Isonzotale vor und schiebt sich geschlossen bis an die Endmoränen der eiszeitlichen Gletscher bei St. Lucia vor. In höheren Lagen und zwar schon auf den Höhen des Trnowaner-Waldes und überall im oberen Isonzotale, wo sie sich zerstückelt, tritt sie in vielfache Mischung mit der mitteleuropäisch-alpinen Flora, von der sie bei weiterer Bodenerhöhung völlig abgelöst wird.

Dieser Wechsel der Gewächse des warmen Südens bis zu jenem der eisigen Höhen der Alpen vollzieht sich unmittelbar an den steilen Gehängen um Görz und hat bei dem durch die topographischen Verhältnisse bedingten Ineingreifen verschiedener klimatischer Verhältnisse eigenartige Vermengungen der betreffenden Florenelemente im Gefolge, unter denen besonders das Zusammenstossen der Vertreter der mediterranen Flora mit jenen der südalpinen auf der Höhe der Monte Sabotina und an den Ufergehängen des Isonzo zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der Vegetation der südlichen Ostalpen gehören.

Alle Eigentümlichkeiten im Pflanzenkleide des Isonzotales, deren eingehende Erläuterung der Vortragende durch Vorführung von Projektionsbildern unterstützte, finden ihre Erklärung in dem Eindringen der südlichen Florenelemente während der letzten warmen Interglazialperiode und in der Wiederverdrängung derselben durch die letzte Eiszeit bei gleichzeitigem Abstiege der alpinen Elemente, wobei zahlreiche Relikte sowohl von Hochgebirgspflanzen als auch von wärmeliebenden Gewächsen an ihnen zuzugenden günstigen Stellen erhalten blieben.

IV. Sitzung am 5. Februar 1908.

Botanisches Institut.

1. Prof. Dr. A. Nestler: „Über einige hautreizende Pflanzen“. Dieser Vortrag erscheint in einer der folgenden Nummern.

2. Dozent Dr. O. Richter: „Über Turgorsteigerung in der Atmosphäre von Narkotika (mit Demonstrationen).“

Anknüpfend an seine Versuche über den Einfluss der gasförmigen Verunreinigungen der Luft auf das Längen- und Dickenwachstum (1903), den Heliotropismus und Geotropismus von Keimlingen (1906), die Anthokyanbildung (1907) gibt der Vortragende eine knappe Darstellung seiner jüngsten Versuche über die Turgorsteigerung in der Atmosphäre von Narkotika.

Die Versuchsanstellung war im wesentlichen die, dass das feste Narkotikum (Kampfer, Naphthalin, Thymol) in Körnchenform in einem Schälchen neben die Versuchsobjekte gestellt, das flüchtige (Benzol, Benzin, Chloroform, Äther etc.) nach gehöriger Verdünnung auf einem Filtrierpapier unter die Versuchsglocken gegeben und hier verdampfen gelassen wurde.

Es zeigte sich nun, dass die Versuchsobjekte infolge der ausserordentlichen Turgorsteigerung zum Reissen gebracht wurden. Dabei entstanden Wucherbildungen unter den Spaltöffnungen und Lentizellen, Intumeszenzbildungen, wie sie von Küster und Steiner als Reaktion auf die Feuchtigkeit im dunstgesättigten Raum beobachtet wurden, ausserdem traten auch im Inneren der Objekte Risse auf, die ausgeheilt, lokalisierte Wundkorkbildungen aufwiesen. Besonders betont sei das Auftreten einer durch Turgorwirkung zustande kommenden „künstlichen Mazeration bei lebendigem Leibe“, wie sie der Vortragende bei der Kartoffel gesehen hat. In Kampfer-Atmosphäre gehen nämlich die lebenden Kartoffelzellen in einer etwa 3—5 mm breiten Zone vom Rande völlig aus dem Verbande so etwa wie die Zellen der Liguster- und Schneebeere im Herbste. Endlich wurde auch eine Förderung der Guttation in der Atmosphäre der Narkotika festgestellt.

Die Beobachtungen des Vortragenden stehen im guten Einklange mit gelegentlichen Angaben von Pfeffer (1873), Wieler (1893) und den Untersuchungen von Lepeschkin an Pilzen (1906). Johannsen (1900 u. 1902) und Prianischnikow (1904) haben nun gezeigt, dass die chemische Zusammensetzung der Pflanzen in der Atmosphäre von Narkotika eine ganz andere ist, als in reiner Luft und zwar finden sich in ihnen stets mehr lösliche Kohlenstoff- (Kohlehydrate) und Stickstoff- (Asparagin) Verbindungen als in den Kontrollexemplaren.

Darauf basiert nun der Vortragende seine Anschauung, dass das Auftreten dieser die Osmose befördernden Substanzen der Grund für die bedeutende Turgorsteigerung sei.

IV. Geographische Sektion.

II. Sitzung am 24. Februar 1907.

Der Vorsitzende Herr Hofrat Prof. Dr. O. Lenz eröffnet die II. Sitzung mit seinem Vortrage „Vorgeschichtliche Kulturen in Südafrika“ im Anschlusse an Prof. Dr. S. Passarges Monographie: Südafrika. Eine Landes-Volks- und Wirtschaftskunde. —

Nach einer eingehenden Würdigung der vortrefflichen Arbeit Passarges beschäftigt sich der Herr Vortragende mit jenem Kapitel des Buches, in dem die sogenannten vorgeschichtlichen Kulturen Südafrikas behandelt werden.

Passarge hat eolithische Artefakte in Schottern aus der Pluvialzeit (diese Periode entspricht in den Gegenden mit milderem Klima dem Diluvium der Landschaften mit rauhem Klima) in der weiteren Umgebung von Johannesburg gefunden. Sie bestehen aus primitiven Schabern aus Feuerstein, Chalcedon, Diorit und Quarz.

Die paläolithischen Artefakte Südafrikas unterscheidet Passarge in solche der Victoriafallgruppe und solche der Vaalgruppe.

An den Victoriafällen finden sich die Artefakte (Chalcedon und Feuerstein) auf dem Plateau zu beiden Seiten des Cañons; aus diesem Umstand ergibt sich der Schluss, dass der Mensch schon in dieser Gegend gelebt habe, als die Victoriafälle viel weiter stromabwärts lagen, ein Beweis für das enorm hohe Alter des Menschengeschlechtes. —

Am Vaalflusse liegen die paläolithischen Artefakte in alten Talterrassen der Pluvialzeit.

Neolithische Artefakte stammen aus alluvialen Terrassen (Stromgebiet des Oranje). Neben ihnen finden sich Rinderknochen, Topfscherben, Strausseneierschalen, Reste von Succinea, ferner Lanzenspitzen und Schaber.

Auch die sogenannten Pygmäenartefakte, wie man sie aus Funden in England kennt, sind im Alluvium der unteren Vaal-terasse angetroffen worden. Der neolithische Mensch Südafrikas war bereits Viehzüchter; er steht also auf höherer Kulturstufe als der Buschmann, der es nie bis zum Viehzüchter gebracht hat; der Buschmann kommt also nicht in Betracht als Träger dieser Kultur, eher vielleicht der Hottentotte.

Es gab also auch in Südafrika vor der Metallzeit eine Steinzeit, die sich bodenständig ohne auswärtigen Einfluss entwickelt zu haben scheint.

Hierauf geht der H. Vortragende zur Besprechung der Simbabwe-Kultur über.

Bereits 1587 wurde von einem Portugiesen im Matabelehochland eine alte Ruinenstätte entdeckt, (wieder aufgefunden von Mauch 1871), die von einigen Forschern für eine Gründung der alten Sabäer (Ophir), von anderen für eine mittelalterliche Kafferniederlassung, nicht über das 14. Jahrhundert zurückreichend, gehalten wird.

Die Araber des Mittelalters suchten bereits das Ophir Salomos in Mashonaland und auch Mauch glaubt in den von ihm wieder aufgefundenen Ruinen Ophir erkennen zu dürfen. Andere Forscher wie Bent, Schlichter, Hall, Neal wollen drei Kulturepochen erkennen:

Der ältesten Periode gehören die Rundtempel aus behauenen Steinen mit vielen Gängen und Kammern im Innern an; ebenso die Monolithe, die aus Speckstein geschnittenen Geier und Sperber auf Säulen. Andere Funde deuten auf intensiven Goldbergbau im Quarzit (bis 100 m tiefe Schächte; Schmelztiegel und Gussformen für das Gold).

Die zweite Periode charakterisiert sich durch nachlässiger aufgeführte Bauten und reichliche Eisenartefakte. Das Gold wurde nicht mehr am Fundorte in Barren gegossen, sondern als Goldstaub versendet.

Der dritten Periode (Kaffernkultur) gehören Eisenschmelzen, sowie aus arabischen Faktoreien stammende Glasperlen und chinesisches Porzellan an. —

Ausserdem fand man einen Holzteller, auf dem der Zodiacus gemalt ist, und in der weiteren Umgebung der Ruinenstätte eigentümliche Terrassenanlagen.

Bent hat auf Grund der Ähnlichkeit dieser Anlagen mit den im südlichen Arabien gefundenen die älteste Periode für sabäisch erklärt.

Schlichter suchte aus Ornamentlinien, die nach seiner Annahme astronomischen Zwecken dienten, die damalige Schiefe der Ekliptik auf $23^{\circ} 55'$ zu berechnen (den gleichen Winkel ergab

eine chinesische Messung aus dem Jahre 1000 v. Chr). Hieraus schätzt er auf ein Alter der Tempel von ungefähr 1000 Jahren vor Salomo. Altsemitische Inschriftenfunde fehlen allerdings bis jetzt.

Randolf Maciver (1905) leugnet dagegen die zeitliche Verschiedenheit der Ruinen und Funde und hält alle Reste für mittelalterlich, da sich die erwähnten Glasperlen (venezianische Arbeit) und Porzellanreste im Schutte bis an die Fundamente hinab vorfänden. Er setzt die Entstehung der Bauwerke nicht vor dem 14. Jahrhundert an. Da dagegen hebt der H. Vortragende mit Recht hervor, dass durch die in Gegenden intensiven Bergbaues notwendig auftretenden Erdbewegungen die Perlen und Porzellanreste leicht später in die Tiefe vertragen werden konnten.

Jedenfalls steht die Ähnlichkeit der Simbabwekultur mit den Werken sabäischer Kultur fest (Steintürme, Monolithe, Geier auf Säulen sitzend, Terrassenbauten, Form der Goldbarren!) und Sabäer sind jedenfalls früh an der Ostküste Afrikas aufgetreten; allerdings ist die Frage nach der Herkunft der Simbabwekultur, die als Fremdling in Afrika dasteht, noch offen und harrt der befriedigenden Lösung.

H. Nevečerel bespricht hierauf die Erdbebenkatastrophe von Kalabrien in seinem Vortrage: „Über das Erdbeben von Kalabrien im Jahre 1907“. Der H. Vortragende gibt zunächst einen ausführlichen historischen Überblick über die bedeutenden Erdstöße in der süditalienischen Schütterzone (1638, 1693, 1783, 1857, 1905) und deren Folgen und bespricht dann den Verlauf und die verheerenden Wirkungen des Bebens vom 23. Oktober 1907. Das Erdbeben traf die ganze Südküste Kalabriens bis zum Golfe von Squillace und wurde auf Sizilien noch allgemein von der Bewohnerschaft wahrgenommen.

Die grösste Intensität äusserte das Beben in dem Küstenstrich zwischen Kap Spartivento und der Mündung des Flusses Baonamico. Hier sind viele Ortschaften ganz zerstört, andere schwer geschädigt worden (Pioppe, Chiesa, Caporta, Brancaleone, Feruzzano). Auch 175 Menschen fanden dabei den Tod.

Im Vergleiche mit den Kalabrischen Beben der früheren Zeit findet der H. Vortragende das jüngste Beben sowohl an Ausdehnung als an Intensität geringer als seine Vorgänger es waren, die Grösse des verursachten Schadens aber bleibt hinter den Verheerungen der früheren Erdschütterungen keineswegs zurück.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Sitzungsberichte 100-109](#)